

Das Wiener „Straßenbahngeld“ 1919/20

Wiener Straßenbahngeld 1919/20? Manch Notgeldsammler und Wien-Historiker wird wohl angesichts dieser Überschrift mit Verwunderung nach den bekannten Notgeldkatalogen von Kodnar/Künstner, Jaksch oder Richter beziehungsweise dem Historischen Wien-Lexikon, nach dem voluminösen Bericht über die Verwaltung der Bundeshauptstadt in den Jahren 1919 bis 1922 oder nach den Geschichten der Wiener Straßenbahn von Hödl beziehungsweise Kaiser sowie der Festschrift zum 100jährigen Bestehen gegriffen – und keinen Hinweis auf eine spezielle Notgeldemission gefunden haben. Es gibt nichts Vergleichbares mit dem Nürnberger Straßenbahngeld, über das Armin Haug in diesem Heft des MONEY TREND ausführlich berichtet.

Die Abbildungen 1 bis 4 auf dieser Seite zeigen auch nur die bekannten Kassenscheine der Stadtgemeinde Wien von 1919 und 1920 zu 10, 20 und 50 Heller.



Kassenschein der Stadtgemeinde Wien über 20 Heller.
Zur Linderung der Kleineldnot gibt die Gemeinde Wien Kassenscheine bis zum Gesamtbetrag von 3 Millionen Kronen aus.
Diese Kassenscheine sind unverzinslich, werden von d. r. Gemeinde Wien bis 31. Dezember 1919 in Zahlung genommen und in der Zeit vom 15. bis 31. Dezember 1919 in gesetzlichen Bargeld eingelöst.
Die Nachzahlung dieses Kassenscheines wird gesetzlich bestraf.

Kassenschein der Stadtgemeinde Wien, 20 Heller, vom 4.10.1919, VS und RS (7x4,5 cm) (Slg. Zilch)



Kassenschein der Stadtgemeinde Wien, 10 Heller, vom 21.11.1919, VS und RS (6,7x4,7 cm) (Slg. Zilch)



Kassenschein der Stadtgemeinde Wien, 20 Heller, vom 13.2.1920, (6,7x4,7 cm) (Slg. Zilch)



Kassenschein der Stadtgemeinde Wien, 50 Heller, vom 3.12.1920, (7,5x5 cm) (Slg. Zilch)

Aber was hat dieses Notgeld mit der Wiener Straßenbahn zu tun, dem wichtigsten städtischen Verkehrsmittel jener Jahre? Weder auf den Vorder- noch den Rückseiten gibt es einen Bezug auf die Straßenbahn! Auf dem Revers des 20-H-Scheins vom 4.10.1919 zum Beispiel heißt es nur allgemein: „Zur Linderung der Kleineldnot gibt die Gemeinde Wien Kassenscheine bis zum Gesamtbetrag von 3 Millionen Kronen aus.“

Und doch war es nicht „Kleingeldmangel“ an sich, der zur Emission dieses Scheins zwang; es waren Probleme bei der Wiener Straßenbahn! Sie befand sich im städtischen Besitz und wurde Tag für Tag von hunderttausenden Fahrgästen frequentiert. Der Fahr-scheinverkauf war die wichtigste Einnahmequelle, geriet aber wegen der Kleingeldnot in Schwierigkeiten. In der Literatur ist dieser Aspekt bisher unbeachtet geblieben. Die genannten Kataloge führen die Stücke unter der Bezeichnung „Kassenschein“ ohne weitere Kommentare auf, und die hervorragende Geldgeschichte von Eybl geht nicht auf diese Emission ein. Der schon genannte Verwaltungsbericht führte nur allgemein Kleingeldmangel an. Die Betriebsgeschichten wissen nichts von den Zusammenhängen, und das monumentale sechsbändige Wien-Lexikon hat kein Stichwort „Geld“, geschweige denn ein Stichwort „Notgeld“...

Doch die Quellen sprechen:

Nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg und dem Zerfall der Habsburger Monarchie war als Ergebnis der auf einen Sieg- und Raubfrieden setzenden Kriegsfinanzierung die österreichische Währung zerrüttet und von einer sich verstärkenden Inflation gekennzeichnet. Bereits vor 1918 begannen die Münzen aus der Zirkulation zu verschwinden. Die nach Kriegsende bei der Bevölkerung verbliebenen Gold- und Silberstücke wurden, wenn irgend möglich, als Notreserve gehortet. Hinzu kam, dass angesichts der Rohstoffknappheit der Metallwert der Kleinmünzen schon bald ihren Nennwert überstieg. Sie wurden in großen Mengen als Altmetall nach Gewicht aufgekauft und eingeschmolzen. Die auf den Territorien der Nachfolgestaaten umlaufenden österreichischen Kleinmünzen (Abbildungen 5-7) hingegen



Österreich, 10 Heller 1915

Österreich 20 Heller 1916



Österreich 1 Krone 1916

verblieben dort und wurden in der Regel mittels Übergangsbestimmungen in die neuen Währungssysteme provisorisch integriert bis zum Umtausch in eigenes Geld. Andere Heller-Stücke wanderten nach Italien ab, da sie dort als Centesime (Abbildung 8) genommen wurden, was einen, wenn auch geringen, Gewinn ermöglichte.



Italien, 10 Centesime

Es half nicht viel, dass am 3. Oktober 1919 eine Vollzugsanweisung erging, dass Reisende Münzen aus unedlen Metallen nur bis zum Wert von gerade mal zwei Kronen ins Ausland mitnehmen durften, wie die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ am nächsten Tag informierte. Der Kleingeldmangel blieb.

In der damaligen Presse wurde die Zahlungsmittelknappheit stark besprochen. So berichtete das „Neue 8 Uhr-Blatt“ ebenfalls am 4. Oktober über die Wiener Gemeinderatssitzung vom Vortag, auf der der Kleingeldmangel ein zentraler Tagesordnungspunkt war. Man habe von der Regierung Deutsch-Österreichs, wie sie noch offiziell hieß, erfahren, dass sie jedoch nicht plane, neues Papiergeld auszugeben. Die mitgeteilte Begründung mutet angesichts der zerrütteten Währungsverhältnisse aber ziemlich weltfremd an: Man wolle „wegen der Gefahr von Fälschungen“ beim Hartgeld bleiben. – Natürlich war Falschgeld in jenen unruhigen Zeiten ein Problem, aber der mögliche Schaden wäre wohl recht gering geblieben, ging es doch um den Ersatz kleinster Nominale. Nach amtlicher Auskunft liefen bereits Prägeversuche mit einer Zinklegierung, die gut beschaffbar sei und die Aussicht böte, in sechs bis acht Wochen mit der Emission neuer Stücke beginnen zu können. Doch die Schwierigkeiten in der Bundeshauptstadt waren so groß, dass die Gemeindevertreter nicht bereit waren, eineinhalb bis zwei Monate zu warten.

Vor allem die Straßenbahnschaffner hatten große Probleme, den Fahrgästen beim Ticketkauf den Restbetrag herauszugeben. Ab 11. Juni 1919 galt ein Regelarif von 80 Heller. Die „Arbeiter-Zeitung“ erinnerte am 5. Oktober daran, dass noch vor wenigen Jahren die städtische Straßenbahn gewöhnlich über einen Hartgeldbestand von 200.000 Kronen verfügte, nunmehr aber die tägliche Reserve, die als Wechselgeld zum Schichtbeginn mitgegeben werden konnte, nur noch 20.000 Kronen betrug.

Das schon mehrfach angeführte „Neue 8 Uhr-Blatt“ erläuterte die Lage:

„Die Kleingeldnot war in den letzten Tagen besonders im Straßenbahnverkehre, zum Nachteile des Publikums wie des Schaffnerpersonals, sehr fühlbar und gab häufig Anlaß zu unerfreulichen Auseinandersetzungen. Eine weitere Folge dieser Not, die, wie bekannt, nicht nur in Wien, sondern auch in andern Städten Deutschösterreichs besteht, war, daß bei den Lohnauszahlungen sowohl bei den städtischen Unternehmungen wie auch in größeren Fabriken und Betrieben Schwierigkeiten entstanden.

Wie gering die Zahl des im Umlauf befindlichen Kleingeldes gegenwärtig ist, möge durch die Tatsache erhellen, daß bei der Straßenbahn an einem Tage der Vorwoche auf allen Linien kaum für 500 K in 20- und 10-Heller-Münzen eingenommen wurde.

Das städtische Papiergeld wird durch die Schaffner der Straßenbahn in Verkehr gelangen. Der 60-Heller-Tarif in diesem Betriebe erfordert das meiste Kleingeld und die Papierscheine werden da ihre wichtigste Aufgabe zu erfüllen haben. Selbstverständlich ist die Straßenbahn angewiesen, das von ihr verausgabte Not-Papiergeld von den Fahrgästen an Zahlungsstatt anzunehmen.“

Bereits zehn Tage später, am 14. Oktober wurden die einfach gedruckten Kassenscheine ausgegeben. Die „Illustrierte Kronen-Zeitung“ berichtete, dass auf den Straßenbahnen ein besonders hohes Verkehrsaufkommen herrschte, da die dampfbetriebenen Vorortzüge der Eisenbahn wegen Kohlenmangel eingestellt worden waren: „Der größte Teil der Fahrgäste machte an diesem Sonntag zum ersten Mal Bekanntschaft mit dem Wiener Stadtgeld, zweite Ausgabe, dem ‚Papiersechserl‘¹ IR.Z., wie das neue Notgeld rasch getauft wurde.“ Die neuen Scheine bürgerten sich schnell ein, und bei den nachfolgenden Emissionen (Abbildungen 2 – 4) wurde nicht mehr explizit auf den Bedarf bei der Straßenbahn hingewiesen.

Dieser kleine Aufsatz soll aber nicht schließen, ohne darauf zu verweisen, dass es in Wien tatsächlich Straßenbahngeld gegeben hat – nur eben zwei Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, wie Abbildung 9 zeigt.



Gutschein der Wiener Verkehrsbetriebe, 5 Groschen von 1947 (Slg. Zilch)

1) In Anlehnung an den „Sperrsechserl“, der an den sog. Hausbesorger zu zahlen war, wenn die Haustür von Mietshäusern zwischen 22 und 6 Uhr geöffnet werden musste. Ursprünglich waren 6 Kreuzer fällig – nach 1857 waren dann 20 Heller zu zahlen.

Quellen:

- Arbeiter-Zeitung. Organ der Sozialdemokratie Deutschösterreichs (Wien) Nr. 272 und 273 vom 4. und 5.10.1919
- Illustrierte Kronen-Zeitung (Wien) Nr. 7105 vom 14.10.1919
- Neues 8 Uhr-Blatt (Wien) Nr. 1512 vom 4.10.1919
- [Aigner, Helmut] Festschrift anlässlich des 100jährigen Bestehens der Wiener Tramway, 1868-1968, Wien 1968
- Czeike, Felix, Historisches Lexikon Wien in 6 Bänden, Wien 1992-1997
- Eybl, Erik, Von der Eule zum Euro. Nicht nur eine österreichische Geldgeschichte, Klagenfurt/Ljubljana 2005
- Die Gemeindeverwaltung der Bundeshauptstadt Wien in der Zeit vom 1. Juli 1919 bis 31. Dezember 1922 unter dem Bürgermeister Jakob Neumann, hrsg. vom Magistrate der Stadt Wien, Wien 1927, S. 222, 797 f.
- Hödl, Johann, Vom Sesselträger zum Silberpfeil. 200 Jahre Wiener Verkehrsgeschichte, Wien 1915
- Jaksch, Karl, Katalog des österreichischen Notgeldes 1916 – 1921, Wien 1971
- Kaiser, Wolfgang, Die Wiener Straßenbahnen. Vom „Hutscherl“ bis zum „Ulf“, München 2004
- Kodnar, Johan/Künstner, Norbert, Katalog des österreichischen Notgeldes von 1914 bis 1924, Bd. 1,2, Eigenverlag 2017
- Pogány, Agnes, Finanzgebarung, Kriegskosten und Kriegsschulden, in: Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. XI, Die Habsburgermonarchie und der Erste Weltkrieg, 1. Tl.-bd., Der Kampf um die Neuordnung Mitteleuropas, Tl. 1, Vom Balkankonflikt zum Weltkrieg, Wien 2016, S. 543-596
- Richter, Rudolf, Notgeld Österreich. Deutsch-Österreich und Nachfolgestaaten mit Nebengebieten ab 1918, Regenstauf 1993